

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 13
1973



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung in Münster/Westfalen unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1974 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1974

Inhalt des 13. Bandes (1973)

DIETRICH HOFMANN	<i>Teche</i> und <i>tiuche</i> . Niederdeutsche und friesische Zeugnisse zur Geschichte eines alten germanischen Terminus genossenschaftlicher Arbeitsorganisation	1
WOLFGANG LAUR	Ein angebliches as. <i>biorgeldo</i> 'Biersteuerzahler' und as. <i>bergildo</i> , mnd. <i>bergelde</i> , afries. <i>berielda</i> , ahd. <i>bar-gildo</i>	18
HANS-FRIEDRICH ROSENFELD	Zu mittelniederdeutschen Pflanzenglossaren 2. Hefe und Sauerteig	25
HARTMUT BECKERS	Glossarstudien II Mittelniederländische und mittelniederdeutsche Glossare in Kölner Bibliotheken	31
H. J. LELOUX	Die Antwerpener mittelniederdeutsche Version der Sieben weisen Meister	44
IRMGARD SIMON	Hendrik Niclaes Biographische und bibliographische Notizen	63
LOTHAR ESSER	Zum <i>-ing</i> -Suffix in den westfälischen Siedlungsnamen bis zum Jahr 1200	78
KARL-FRIEDRICH HILLES- HEIM, WILLI HÜLS, GUNTER MÜLLER, HANS TAUBKEN	Zur Struktur westfälischer Flurnamen	88
PAUL JANSSEN	Ein Verfahren zur Auffindung von Isoglossen bei automatisch hergestellten Sprachkarten (mit 3 Karten)	100
RENATE SCHOPHAUS	Strukturelle Dialekteinteilung per Bruchrechnung?	103

H. J. LELOUX, Oosterbeek/Nl.

Die Antwerpener mittelniederdeutsche Version der Sieben weisen Meister

I

Die *Niederdeutsche Bibliographie* von BORCHLING-CLAUSSEN¹ verzeichnet drei niederdeutsche Frühdrucke mit der Geschichte von den Sieben weisen Meistern. Zwei dieser Inkunabeln wurden in Lübeck bzw. Magdeburg hergestellt²; sie stammen aus einer im niederdeutschen Gebiet befindlichen Offizin, und ihr Erscheinen dort hat demnach kaum etwas Aufsehenerregendes an sich. Eine dritte niederdeutsche Inkunabel, die dieselbe Geschichte enthält, stammt aber aus der Antwerpener Werkstatt des Druckers Nicolaes Leeu, der sie, wie aus dem Kolophon ersichtlich ist, am 11. April 1488 veröffentlichte³. Diese an sich doch wohl auffallende Tatsache löst einmal eine Reihe von Fragen aus, die sich auf den Drucker und auf die Beweggründe, die ihn zum Druck dieser Arbeit veranlaßt haben, beziehen. Zum andern entsteht um das Werk selbst ein Fragenkomplex, der sich im einzelnen etwa folgendermaßen konkretisieren läßt: Wie sieht die niederdeutsche Sprache aus, die der Verfasser verwendet? Was ist der Inhalt, das Thema des Werkes? und: Wie wurde dieser Stoff von der damaligen Leserwelt aufgenommen? Wie verhält sich weiter der fragliche Druck zu anderen, unter annähernd gleichen Voraussetzungen entstandenen Drucken? Anschließend möchten wir uns mit den Problemen der Verfasserschaft auseinandersetzen. Dazu aber müssen wir auch einen Blick auf eine andere niederdeutsche Inkunabel werfen, die ebenfalls in Antwerpen in demselben Jahr entstanden ist und die sehr wahrscheinlich in derselben Offizin hergestellt wurde.

II

Über das Leben des Druckers Nicolaes (oder Claes) Leeu, über den Anfang und das Ende seiner Druckertätigkeit sind wir verhältnismäßig

¹ Bd. I Nr. 36, 129 und 244.

² H. FISCHER verzeichnet in seiner Greifswalder Diss. (1902) *Beiträge zur Litteratur der Sieben weisen Meister* auf S. 3 nur noch den niederdeutschen Druck aus Magdeburg. H. JELLINGHAUS erwähnt in seiner *Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur*, Berlin/Leipzig 1925, auf S. 81 zwei Fassungen, womit er wohl die hier genannten meint; den Antwerpener Text kennt er anscheinend nicht.

³ Es ist der bei BORCHLING-CLAUSSEN unter Nr. 129 aufgenommene Druck *Historie van den 7 wijsen mannen van rome*.

schlecht unterrichtet. Die Literatur über ihn ist zahlenmäßig sehr gering und nicht umfangreich⁴. Die Forschung berichtet von ihm, daß er 1487/88 als Drucker in Antwerpen wirkte⁵ und daß er u. a., außer unserem Denkmal, neben seinem lateinischen *Colloquium peccatoris et crucifixi Jesus Christi*⁶ noch ein mittelniederländisches *Bonaventura van den vier inwendighen oefeninghen der zielen* hat erscheinen lassen⁷. Der Name wird aber immer wieder mit dem des großen niederländischen Druckers Gerard Leeu in Verbindung gebracht, der nach einer erfolgreichen Druckertätigkeit von 1477–1484 in Gouda bis 1493 in Antwerpen seinem Handwerk nachging, auch hier wieder mit großem Erfolg. Über das handwerkliche, ja künstlerische Geschick dieses Mannes und über dessen geschäftliche Tüchtigkeit ist man sich einig⁸. Dieser in humanistischen Gelehrtenkreisen verkehrende Freund des Erasmus verlegte sowohl französische als auch englische Werke neben den für jeden Drucker damals normalen lateinischen⁹. Man nimmt an, daß zwischen Gerard Leeu und Nicolaes Leeu enge verwandtschaftliche Bande bestanden haben. Nachdem die ältere Forschung die Möglichkeit geäußert hat, daß es sich bei Nicolaes um einen Sohn des Gerard gehandelt hat¹⁰, nimmt die jüngere an, daß er ein Bruder des großen Druckers war¹¹. Wie dem auch sei, eine drucktechnische Zusammenarbeit konnte auf jeden Fall nachgewiesen werden¹². Neuerdings wird aber auch angenommen, daß Nicolaes sich nur finanziell am Druck beteiligt hat und daß er als Drucker wohl nicht gelten kann¹³. Daß Nicolaes Leeu, übrigens ebenso wie Gerard Leeu, wie unten ausführlich dargetan werden wird, in dem niederländischen Antwerpen einen niederdeutschen Druck erscheinen ließ, hatte wohl seine guten Gründe. In

⁴ A. M. DERMUL u. H. F. BOUCHERRY, *Bibliographie betreffende de Antwerpsche drukkers. Met een historische inleiding door H. F. BOUCHERRY*, Antwerpen 1938. Auf S. 65 wird für Claes Leeu nur ein Artikel erwähnt.

⁵ J. W. HOLTROP, *Monuments typographiques des Pays Bas au quinzième siècle*. La Haye 1868 (2 Bde.), Bd. I S. 100; DERMUL-BOUCHERRY S. 10; HELLINGA, WYTZE AND LOTTE, *The fifteenth-century printing types of the Low Countries* (2 Bde.), Amsterdam 1966, Bd. I S. 74.

⁶ HELLINGA II Abb. 154.

⁷ HOLTROP I S. 100.

⁸ HOLTROP I S. 99; vgl. auch M. E. KRONENBERG, *Een der eerste Noord-Nederlandse drukkers Gerard Leeu, Gouda 1477–1484*, Gouda 1956, passim.

⁹ KRONENBERG S. 17.

¹⁰ HOLTROP I S. 100.

¹¹ DERMUL-BOUCHERRY S. 10.

¹² HELLINGA I S. 74; II plate 143, 145, S. 390.

¹³ HELLINGA S. 74: „There is no reason therefore to consider Claes Leeu as a printer. On the contrary everything suggests that his involvement was purely financial and of short duration“.

dieser Hafenstadt kamen am Ende des 15. Jh.s die Fäden des internationalen Handels zusammen, aus dieser Stadt führten viele Kontakte weit über die Grenzen der Niederlande hinaus. So war der englische Büchermarkt für einen klugen geschäftstüchtigen Drucker durch die vielen in Antwerpen weilenden englischen Kaufleute erreichbar. In Brügge gab es schon seit einigen Jahrhunderten eine große hansische Kaufmannschaft, die sich in dieser Zeit immer mehr auf Antwerpen konzentrierte. Diese niederdeutschen Kaufleute waren an literarischen Erzeugnissen interessiert, wie von der Forschung zu wiederholten Malen festgestellt worden ist¹⁴. Die Vermutung BOTERMANS', daß Leeu sich durch diese niederdeutschen Kaufleute eine Absatzmöglichkeit für seine typographischen Produkte in Norddeutschland erhoffte, ist daher verständlich¹⁵.

Warum aber hat Claes Leeu eben dieses Werk gedruckt? Es gibt, so glauben wir, zwei Gründe, die ihn dazu bewogen haben. Da ist einmal die Tatsache, daß es sich um einen Stoff handelte, von dessen Bearbeitung und Veröffentlichung man sich von vornherein einen geschäftlichen Erfolg versprechen konnte. Zum andern muß man den Umstand in Erwägung ziehen, daß Gerard Leeu, dessen enge Zusammenarbeit mit Nicolaes Leeu oben erwähnt wurde, für den Druck der ersten mittelniederländischen Version verantwortlich war. Daß man die da gewonnenen Erfahrungen an einem drucktechnisch ähnlichen Werk zur praktischen Anwendung hat bringen wollen, ist naheliegend. Übrigens wird die hier gestreifte Problematik unten in anderem Zusammenhang eingehend erörtert.

III

Wie bereits gesagt, wurde der Antwerpener niederdeutsche Frühdruck in die *Niederdeutsche Bibliographie* aufgenommen. Aber schon BOTERMANS, mit dessen Werk über die Sieben weisen Meister wir uns unten ausführlich zu befassen haben, hat schon 1898 die Ausgabe als eine „Neder-Duitsche editie“ bezeichnet; und er beschreibt sie anhand des sich in der Kopenhagener Königlichen Bibliothek befindlichen Exemplars¹⁶. Das Problem, wie dieser niederdeutsche Wiegendruck nach Dänemark geraten ist, ist übrigens noch nicht einwandfrei gelöst. Er gehörte damals zu der Samm-

¹⁴ Vgl. u. a. JÜRGEN MEIER, *Die mittelniederdeutsche Verserzählung „De deif van Brugge“* (Sprache und Schrifttum N. F. Forschungen, Reihe B, VII), Neumünster 1970, S. 69.

¹⁵ A. J. BOTERMANS, *Die hystorie van die seven wijse mannen van rome*. Diss. Utrecht 1898, S. 81.

¹⁶ DERS. S. 80–81. – Für die Herstellung einer Filmkopie sprechen wir der Kopenhagener Königlichen Bibliothek unseren Dank aus.

lung des Grafen Otto Thott, eines berühmten dänischen Bibliophilen, für den in ganz Europa Einkäufer tätig waren. Im Jahre 1737 wurde er dann von der Bibliothek erworben¹⁷.

1. Zur Bestimmung der Sprache des Volksbuches haben wir von den charakteristischen schriftsprachlichen Phänomenen einige wichtige herausgegriffen¹⁸. Als solche erscheinen die Einzelformen *bringen* statt *brennen*, *minsche|mynsche* statt *mensche*, *sünste* statt *sinte|sente*, *vrünt* (auch in Zusammensetzungen und Ableitungen) statt *vrent|vrient*, *üimmer* statt *emmer*, *sülven* statt *selven*, *sülver* statt *silver*, *sülke* für *sölke*, *hülpe* statt *helpe|hölpe*. Von diesen treten immer die ersteren Formen, die als die schriftsprachlichen gelten können, in unserem Frühdruck auf. Von einigen anderen differenzierenden Formen kommen aber neben der normalen schriftsprachlichen in sporadischen Fällen nichtschriftsprachliche Varianten vor. So findet sich etwa neben *nüimmer* vereinzelt *nimmermeer*, neben dem überhaupt häufig auftretenden *unde* das niederländische *ende* (2x), sporadisch *vol-* in *volbringen* neben gewöhnlichem *vul-*; neben *-old-* etwa in *holden*, *golden* usw. steht einmal *mysbaldet*. Das schriftsprachliche *dörde*, *dördich* hat *derde* neben sich. Neben dem regelmäßigen *up* erscheint vereinzelt *op*; *wol* hat *wal* neben sich in dem Wort *walmacht* und vereinzelt *wel*. Das fast ausschließliche *-scop* als Nachsilbe wird in einigen Fällen durch *-scap*, und zwar in dem Wort *vruntscap*, ersetzt. Die lübische und schriftsprachliche Verdoppelung der Konsonanten, etwa in *nedder*, *wedder*, *eddel*, *hemmel* findet ab und zu einfache Konsonanz, also in der Form *neder*, *weder*, *hemel*, *edel* neben sich. *Schal|scholen|scholde* wird einmal vom westf. *sal* unterbrochen.

Als nichtschriftsprachliche, eher westfälisch/westliche Nebenformen finden sich die Pronomina *ere*, *eer*, *em*, wo die schriftsprachliche Variante die mit Rundung, also *öre*, *ör*, *öme* ist. Ebenso erscheinen die ungerundeten *seste*, *seven* statt *söste*, *söven* usw.; weiter erscheint hier das *i*-haltige *vief|*

¹⁷ Schriftl. Mitt. v. 20. 3. 1972; vgl. weiter V. MADSEN, *Katalog over Det Kongelige Biblioteks Inkunabler I*, København 1935, S. XXV–XXVI.

¹⁸ Hierzu seien folgende grammatische Arbeiten erwähnt: J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik*, Leipzig 1910; A. LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914; A. VAN LOEY, *Middelnederlandse Spraakkunst, deel I, Vormleer*, Groningen 1948; *deel II Klankleer*, Groningen 1949; CHR. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen I, Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande*, København 1921; *II, Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache* (Historisk filologiske Meddelelser af det Kgl. Videnskabernes Selskab 5, 1 bzw. 10, 1), København 1924; EDDA TILLE, *Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern* (Rhein. Beitr. und Hilfsbücher zur germ. Phil. u. Volkskd., Bonn/Leipzig 1925; A. C. HØJBERG-CHRISTENSEN, *Studier over Lybaeks Kancellisprog fra ca. 1300-1470*, København 1918. Für *tuschen*: K. BISCHOFF, *Zu niederdeutsch twisken, twischen : tūsken, tūschen*) NdW 2 (1961) 1–16.

viefte|vyefte. Die Formen *desse|disse*, von denen im Text anfangs die erste Form häufiger auftritt als im zweiten Teil des Werkes und die beide zur lübischen Kanzleisprache gehören, werden einige Male durch das westliche *dese* ersetzt. Für 'zwischen' steht die Form *tuschen*; als II. Part. zu *brenghen* wird (*ge*)*brocht* neben (*ge*)*bracht* gebraucht, die aber wohl kaum als unterscheidend angesehen werden können. Auffallend ist weiter der Gebrauch der Vorsilbe *bo-* neben wenigen *be-* in *beholden*, *bedroven* (neben *bodrovet*), wo vielleicht eine dissimilierende Tendenz die Form *be-* veranlaßt haben mag.

Neben diesen, Einzellerscheinungen betreffenden, Merkmalen ist für die mittelniederdeutsche Schriftsprache auch die Wiedergabe der mnd. Vokale *ê* und *ô*, weiter des *ō* in offener Silbe durch *ā* und des germanischen Kurzvokals *u* vor gedecktem oder doppeltem Nasal entscheidend. Eine Untersuchung der fraglichen Fälle ergab folgende Übersicht:

*ê*¹

e: Die Schreibweise für diesen Laut ist *e*, sowohl in offener als auch in geschlossener Silbe. Es erscheinen also: *mer* (aber), *bequeme*, *segghen* (sahen), *weren*, *se spreken* (sprachen).

ê^{2/3}

ey|ei: Allgemein wird die erstere Graphie verwendet, sporadisch *ei*, sowohl in offener als auch in geschlossener Silbe. Beispiele: *eyn(-)*, *cley(-)*, *keyser*, *keyserinne*, *meyster*, *-heyte* neben normalem *-heit*, *weygheren*, *geyst*, *arbeiden*, *reyse*, *teyken*, *beyde*, *heymeliken*, *cleyt*, *eynich*, *reyn* usw.

ee: erscheint sporadisch, vorwiegend aber in geschlossener Silbe, etwa in *neen*, *reeth* (ritt), *greesp* (griff), *zee* (das Meer), *weende*, *smeete* (schmiß); weiter meistens in geschlossener Silbe vor *-r*: *eer*, *leert*, *seer*, *meer*.

e: In offener Silbe vor *-r* wird regelmäßig *e* gebraucht: *leren*, *eren*. Weiter vereinzelt in Fällen wie *selen* (die Seele), *stech* (stieg), *breth* (breit), *gheheten*, *ordel*, *twe*, *twedracht*, *hantgherede*.

ê^{4/5}

e: Überwiegend, und zwar allgemein in offener Silbe. Beispiele: *de*, *be*, *we* (wer), *breve*, *ghesche* (Konj.), *levede* (Liebe), *leve* (id.), *leten*, *nemand*, *lepen*, *bedregghen*, *lever* (lieber), *deverye*. Sporadisch in geschlossener Silbe: *hef* (hieb), *blef*.

ee: Diese Graphie kommt weitaus am meisten in geschlossener Silbe vor. Es begegnen *leef* (Adj. lieb), *gedeent*, *gescheen*, *seen*, *reep*, *scheen* (Inf. geschehen), *seende*, *heef* (hieb; vgl. aber oben *hef*), *reep*, *veel* (fiel), *leeth*, *sleep*; sehr vereinzelt dagegen in offener Silbe: *boleevet* (beliebt).

ie|ye|y: Allgemein in *hier* (dazu vereinzelt *hyer*, *hyr*). Weiter in den absoluten Sonderfällen *dyners*, *lyvede* (Liebe), *bryve*, *kiesen*, *lieve* (Adj.), *lievede*, *niemant*, *vyel* (fiel).

ue: In der Vokabel *sueht* (er sieht).

Als orthographische Zeichen für den mnd. δ -Laut kommen folgende Varianten vor:

δ^1

o: Meistens in offener Silbe, auch als Umlaut, etwa in den Wörtern: *moder*, *broder*, *motet*, *voden*, *geropen*, *boke*, *soket* (Imper.), *bodrovet* (II. Part.), *blodede*, *blodich*, *be grotede*, *borenjagber*, *horen* (Hure), *bove*, *bolen* (Buhle), *blome*. Vereinzelt erscheint diese Graphie in geschlossener Silbe: *sloch* (schlag), *cloc*(*κ*) (klug).

oe: Überwiegend in geschlossener Stellung, auch für den umgelauteten Vokal; *doen* (Inf.), *doende*, *boeth* (Buße), *be sloech*, *roep* (Subst. Ruf), *bloet* (Blut), *mogbedoem*, *voelt* (3. Sg.); in offener Silbe viel weniger zahlreich, auch als Umlaut: *bodrovet* (II. Part.), *ghevoedet* (id.), *roepen* (Inf.).

u: Es kommt viel weniger oft vor als die anderen Zeichen für diesen Laut, und zwar in beiden Stellungen. Es erscheinen: *guth* (nur in dieser Graphie), *muth* (1. u. 3. Pers. Sg., neben *wy motben*), *armuth*, *ghenuch*, *gruth* (Sg., vereinzelt). Mit Umlaut: *buden* (hüten), *bodruwet*, neben normalem *bodrovet*, *bodroevet*.

δ^2

o: Regelmäßig in offener Silbe, auch umgelautet: *horen* (Inf.), *grote* (Adj.), *overlopes* (Subst.), *schone*(*r*), *hovet*, *bose*, *ghelopen*, *vorkopen*, *loven* (glauben), *oghen*, *bogeden* (beugten), *vorlosen*. Daneben auch aber viel weniger häufig als *oe*, in geschlossener Silbe: *groth*, *borden*, *toch* (er zog).

oe: Regelmäßig in geschlossener Silbe, auch für den Umlaut. Es treten also auf: *schoen*, *boboerlick*, *troest*, *loen*, *hoeft*, *loef* (Laub), *loep* (Subst.), *doeth* (Subst. und Adj.), *droem*, *hoerde*, *noeth* (Subst.); weiter im Imperf. Einzahl der starken Verben der zweiten Klasse: *boeth*, *sloet*, *boloech*, *sloech*, *vloech*.

δ^3

Das hierhergehörende *wo* (= wie) begegnet nur in dieser Gestalt.

\bar{a} statt \bar{o}

Allgemein läßt sich konstatieren, daß die in Frage kommenden Wörter mit \bar{a} geschrieben werden. Es begegnen: (*ge*)*kamen*, *baven*, *ontbaden*, *laven* (Inf.), *apenbaer*, *ghespraken*, *ic hape*, *gades*, *vagel*. Die Regel ist aber nicht ganz konsequent durchgeführt. So begegnet nie *aver*, sondern *over*. Dagegen steht neben *comen* die gewöhnliche Form *camen*; neben *bade* (Bote) kommt

das als normal auftretende *bodescop* (durch das assimilierende *-scop* veranlaßt?). Es heißt vorwiegend *sone* (Sohn), aber nicht selten, besonders im Anfang, erscheint die Form *sane*.

o statt *u* vor gedecktem Nasal und Doppelnasal

In dieser Stellung wird gewöhnlich die schriftsprachliche Variante mit *-u-* angetroffen. Das westliche *-o-* erscheint fast ausschließlich in *omme*; daneben sporadisch *sonder* neben normalem *sunder*. Die Vorsilbe *ont-* begegnet als Ausnahme in *ontfangen*. Weitere Sonderschreibungen sind: *konsten*, *stond*, *onder*, *ons(e)*, *vonden*, *ghesont*, *sonnen*, *onmoghelick*. Diese haben in den meisten Fällen aber auch die Formen mit *-u-*, und zwar in mehr als einem Fall, neben sich.

Die Zusammenstellung dieser allgemein als sprachbestimmende Kriterien anerkannten Laut- und Orthographievarianten berechtigt wohl zu dem Schluß, daß das Volksbuch in mittelniederdeutscher Schriftsprache verfaßt worden ist. Dieses zeigt sich deutlich bei den vielen herangezogenen Einzelfällen, von denen ausschließlich oder nur mit wenigen Abweichungen die schriftsprachlichen Varianten benutzt werden. Auch bei der Verwendung der unterschiedlichen graphischen Zeichen zur Wiedergabe der niederdeutschen *ê-* und *ô-*Laute weicht der Verfasser im großen ganzen nicht vom normalen niederdeutschen Sprachgebrauch ab, wenn dieser auch im einzelnen größeren Schwankungen ausgesetzt ist¹⁹. Eine abweichende Form wie *guth* folgt sogar der wohl als allgemein schriftsprachlich zu betrachtenden Regel für dieses Wort (allerdings ohne *th*)²⁰. Die geringen Differenzen von der schriftsprachlichen Norm, wie etwa die Verwendung von *ende* und *sal* statt *unde* bzw. *schal* sind, wenn nicht als Flüchtighkeitsfehler aus der Vorlage entlehnt, wohl als westfälisch oder niederländisch zu werten²¹. Was den Gebrauch der ungerundeten pronominalen Formvarianten *ere*, *eer*, *eme* angeht, so muß man in Erwägung ziehen, daß diese auch im Norden des niederdeutschen Sprachgebiets, und nicht nur in Westfalen, im Umlauf waren²². Dagegen sind die Formen

¹⁹ Wir verweisen hier von den einzelnen Abschnitten der Arbeit von HØJBERG-CHRISTENSEN vor allem auf die Seiten 166 ff.; weiter auf unsere Arbeit *Zur Sprache in der ausgehenden Korrespondenz des Hansischen Kaufmanns zu Brügge*, Diss. Gent 1971 (maschinenschriftl. vervielf.), Bd. I, mit den Angaben zu den einzelnen Paragraphen (eine Zusammenfassung der da gewonnenen Einsichten erschien unter dem Titel *De Brugse Oosterlingen en de taal van hun correspondentie in Wetenschappelijke Tijdingen* 30 (1971) Sp. 207–220) = *Korrespondenz*.

²⁰ HØJBERG-CHRISTENSEN S. 179 f.; *Korrespondenz* S. 108.

²¹ U. a. AGATHE LASCH, *Grammatik* §§ 12, 60, 212 bzw. 443.

²² HØJBERG-CHRISTENSEN S. 153; *Korrespondenz* § 19.

seste/seven wohl nicht als die normalen schriftsprachlichen zu betrachten²³. Was die wenigen Abweichungen bei den *ê*- und *ô*-haltigen Vokabeln betrifft, so sind auch hier die konstatierten Formvarianten wohl als westfälisch/niederländische Einschübe zu betrachten²⁴.

Es läßt sich demnach feststellen, daß der Verfasser des Frühdruckes normal niederdeutsch schreibt und daß sich nur geringfügige Abweichungen finden lassen.

2. Die aus dem Orient stammende Geschichte der Sieben weisen Meister enthält im Rahmen die Geschichte des Königssohnes, der nach dem Tode der Mutter vom Vater sieben Weisen zur Erziehung übergeben wird²⁵. Sobald der Junge alt genug geworden ist, bittet der Vater, der wieder geheiratet hat, den Sohn nach Hause zurückzukommen. In einem Traum erfährt dieser nun, daß er, wenn er innerhalb der ersten sieben Tage seines Aufenthaltes am Hofe des Königs den Mund aufmacht, das Leben verlieren wird; spricht er aber nicht, dann wird er gerettet. Er bespricht die Angelegenheit mit seinen Lehrern, und diese versprechen, ihm im Notfall beistehen zu wollen. Als der Junge zu Hause ist, erregt es Verwunderung und Ärger, daß er nichts sagt. Die Stiefmutter versucht ihn auf ihre Weise zum Reden zu bringen, indem sie ihn verführen will. Er geht nicht auf die Werbung ein und teilt ihr schriftlich mit, daß er den Vater nicht betrügen möchte. Die enttäuschte und in ihrem Selbstgefühl gekränkte Frau zerreißt sich die Kleider, und den Herbeieilenden, unter denen sich auch der Vater befindet, teilt sie mit, daß der Junge sie habe vergewaltigen wollen. Der Sohn kann sich nicht wehren, da er die Beschuldigung ja nicht widerlegen kann, und muß es über sich ergehen lassen, daß der König ihn wegen dieser Schandtats zum Tode verurteilt. Nun aber kommen die sieben Meister, und es gelingt ihnen, die Vollstreckung des Urteils hinauszuschieben, indem an jedem Tag einer von ihnen dem König in einem Exempel die Untreue und Lügenhaftigkeit von Frauen vorführt; der König gerät dadurch immer wieder ins Schwanken. Die Königin ihrerseits versucht, auch wieder in Exempeln, den König u. a. auf die Gefahren hinzuweisen, die einem alternden König von seiten eines ehrgeizigen und in der Blüte des Lebens stehenden Sohnes drohen können. Es gelingt den Weisen aber, trotz aller List und Klugheit der

²³ HØJBERG-CHRISTENSEN S. 302; *Korrespondenz* § 34 und die da angeführte Literatur.

²⁴ Für die jeweiligen Abweichungen (etwa *suet*, *dyners*) vgl. *Korrespondenz*, wo diese und ähnliche Fälle einer ausführlichen Betrachtung unterzogen werden.

²⁵ L. DEBAENE, *De Nederlandse volksboeken*, Antwerpen 1951. Dieser gibt S. 199–203 eine ausgezeichnete Zusammenfassung des von BOTERMANS herausgegebenen Werkes.

Frau, die Vollstreckung des Urteils zu verhindern. Am 7. Tage kann der Sohn sein Schweigen brechen, und er beschuldigt die Königin der Untreue seinem Vater gegenüber. Sie wird mit einem als ihr Zimmermädchen verkleideten Pagen überführt. Dann erzählt der Sohn eine lange Geschichte über die Liebe, Treue und Anhänglichkeit eines Königssohnes seinen Eltern gegenüber. Die Anspielung ist deutlich und das Exempel für einen jeden verständlich. Die Königin wird zum Tode verurteilt, der Sohn nun endgültig zum Erben und Thronfolger bestimmt.

Das Thema unseres Volksbuches mit dem stark an die alttestamentliche Erzählung von der Verführung Josephs durch die Frau des Potiphar (1. Mose 39) erinnernden Kernstück war um die Jahrhundertwende Gegenstand einer eingehenden Untersuchung des Niederländers BOTERMANS²⁶. Er legt dar, daß die vielen Fassungen in ebensovielen Sprachen dieser aus dem Orient stammenden Geschichte zu einer „Oostersche en een Westersche groep“ gehören²⁷. Weit aus die meisten der in Westeuropa im Spätmittelalter bekannten Versionen sind, wie er ausführt, auf die beiden lateinischen *Historia septem sapientum* (etwa 1330) und die *Historia calumnie novercalis que septem Sapientum inscribitur* (XV. Jh.) zurückzuführen²⁸; auf eine Übersetzung dieses letzten Werkes gehen die von ihm gefundenen niederländischen Fassungen zurück²⁹. Eine Ergänzung zu den von ihm erarbeiteten Details über Entstehung der Geschichte und über einige neu aufgefundene Versionen etwa vierzig Jahre später hat an seinen Ergebnissen nichts Wesentliches geändert³⁰. Auch von deutscher Seite wurde diesem Stoff große Aufmerksamkeit geschenkt, wie aus dem Erscheinen einiger Monographien hervorgehen mag. So wurden die handschriftlichen Überlieferungen sowohl der lateinischen als auch der deutschen Fassungen in zwei Greifswalder Dissertationen einer ausführlichen Untersuchung unterzogen³¹. MICHAEL SCHMIDT³² macht weiter den Versuch, einen neuen Stammbaum sowohl der orientalischen als auch der okzidentalischen lateinischen Versionen aufzustellen³³.

²⁶ Vgl. Fußnote 15.

²⁷ BOTERMANS S. 8.

²⁸ DERS. S. 30 bzw. 32.

²⁹ DERS. S. 32ff.

³⁰ A. A. VAN RIJNBACH, *Die Hystorie van die seven wise mannen van Romem*, TNTL 59 (1940) 262–275.

³¹ H. FISCHER, *Beiträge zur Litteratur der Sieben weisen Meister*, I. *Die handschriftliche Überlieferung der Historia septem sapientum*. Diss. Greifswald 1902; J. SCHMITZ, *Die ältesten Fassungen des deutschen Romans von den Sieben weisen Meistern*, Diss. Greifswald 1904.

³² M. SCHMIDT, *Neue Beiträge zur Geschichte der Sieben weisen Meister*, Diss. Köln 1928.

³³ Soweit uns bekannt, sind die oben angeführten Monographien die einzigen, die

Das Interesse an dieser Erzählung nun ist durchaus verständlich, da es sich um einen Stoff handelt, der im späten Mittelalter sehr beliebt war und vor allem durch die junge Buchdruckerkunst eine große Verbreitung gefunden hatte. So wurde die Erzählung 1412 von dem in Kölner erzbischöflichen Diensten stehenden Dichter Hans dem Böheler in deutsche Verse übersetzt³⁴; im Jahre 1490 druckte Johannes Koelhof aus Lübeck in Köln eine Fassung; interessant hier ist, daß er die elf Holzstöcke zu den in diese *Historia septem Sapientum Rome* aufgenommenen Abbildungen von Claes Leeu in Antwerpen entliehen hat³⁵. Außer diesen Zeugnissen vom Niederrhein und den oben angeführten niederdeutschen Drucken, die den Norden des deutschen Sprachgebietes betreffen, konnten auch für den Süden bestimmte Handschriften und Wiegendrucke nachgewiesen werden, und nicht nur in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache³⁶. Vor allem aber in den Niederlanden war es ein sehr gesuchtes Werk, was wohl daraus hervorgeht, daß zwischen 1476 und 1490 bei unterschiedlichen Druckern im ganzen 10 Auflagen erschienen sind, davon 6 in lateinischer Sprache³⁷.

Im Jahre 1479 druckte Gerard Leeu in Gouda eine niederländische Übersetzung, die, wie es im Anfang heißt, aufs neue aus dem Lateinischen übersetzt worden war. Ein Exemplar der Erstauflage dieses Druckes, wohl das einzige erhaltene Exemplar überhaupt, dem noch eine zweite Auflage folgte, befindet sich in der Göttinger Universitätsbibliothek. Der Text dieses Einzelstückes wurde von A. J. BOTERMANS als begleitende Arbeit zu seiner Dissertation im Jahre 1898 herausgegeben³⁸; die wenigen fehlenden Seiten ersetzte er aus einem Exemplar einer anderen Goudaer Auflage aus d. J. 1480, das sich in der Haarlemer Stadtbibliothek befindet. Den Erstdruck von Gerard Leeu, von BOTERMANS als G

sich mit dem Problem der Sieben weisen Meister, insoweit es hier zur Sprache kommen kann, beschäftigen (vgl. W. KOSCH, *Deutsches Literaturlexikon*, Bern 1956, Bd. III, S. 2716, Stichwort: Sieben weise Meister).

³⁴ U. a. G. VON WILPERT, *Deutsche Literatur in Bildern*, Stuttgart 1965, S. 63.

³⁵ F. GELDNER, *Die deutschen Inkunabeldrucker* (2 Bde.), Stuttgart 1968, Bd. I S. 95.

³⁶ L. HAIN, *Repertorium Bibliographicum librorum omnium, ab arte typographica inventa, usque ad annum 1500 typis expressorum*, Stuttgart et Paris 1826–1838, S. 71 ff.; FISCHER S. 1–3.

³⁷ DEBAENE S. 295 ff.

³⁸ *Die hystorie van die seven wijse mannen van romen*, bewerkt door . . . Herdruk naar het eenig bekende exemplaar der editio princeps A^o 1479, berustende in de Bibliotheca Academiae Georgiae Augustae te Göttingen, Haarlem 1898. Es ist eine typographisch einmalige Ausgabe, da der Drucker Johannes Enschede en Zonen ein Typenmaterial benutzt hat, dessen Matrizen aus dem 15. Jh. stammen; außerdem verwendete er eine dem ursprünglichen Druck ähnliche Papiersorte.

bezeichnet, verglich dieser mit einem lateinischen, in Innsbruck befindlichen Manuskript³⁹; außerdem versuchte er die Filiation nicht nur mit dem obenerwähnten Druck aus der Haarlemer Bibliothek (= HA), sondern auch mit einem im Jahre 1483 von Jacob Jacobsz. van der Meer in Delft hergestellten, jetzt in der Utrechter Bibliothek befindlichen Druck U und schließlich mit einem dritten, etwa 1490 gedruckten und in der Koninklijke Bibliotheek im Haag aufbewahrten Druck GR, ausfindig zu machen⁴⁰. Bei einem genauen Vergleich der drei Editionen G, HA und U traten so viele Ähnlichkeiten zutage, daß er die Behauptung aufstellen konnte, „dat genoemde uitgevers bijna woordelijk elkanders werk hebben nagedrukt“⁴¹. Der mit GR bezeichnete Druck aber wich in relativ umfangreichem Maße von der Goudaer Fassung G ab⁴².

Da Gerard Leeu, dessen enge Beziehungen zu Nicolaes Leeu, dem Drucker der niederdeutschen Version, oben erwähnt wurden, als der geistige Vater dieser niederländischen Drucke betrachtet werden muß, liegt die Frage auf der Hand, ob unser Antwerpener niederdeutscher Druck etwas mit diesen niederländischen Drucken zu tun hat. Da nun die Fassungen HA und U auf den ersten, von Gerard Leeu in Gouda hergestellten Druck G zurückgehen, wird unsere Aufgabe wesentlich erleichtert, indem wir uns also mit einem Vergleich mit diesem Druck G begnügen können; übrigens ist es der einzige von den niederländischen Drucken, der durch eine textliche Veröffentlichung erreichbar ist. Der Druck GR aber, der den anderen gegenüber eine Sonderstellung einnimmt, kann ausscheiden, da er 1490, also nach dem niederdeutschen Druck 1488 in Antwerpen, erschienen ist; die große Wahrscheinlichkeit, daß es sich, wie aus untenstehenden Ausführungen hervorgehen mag, bei der niederdeutschen Inkunabel um eine Übersetzung von G handelt, macht eine nähere Untersuchung wohl weniger relevant.

3. Wenn man nun den mittelniederländischen Goudaer Text aus dem Jahre 1479 mit unserem niederdeutschen von 1488 vergleicht, so fällt sofort, was den Inhalt betrifft, die große Übereinstimmung ins Auge. An erster Stelle ist die Tatsache zu nennen, daß die im Werk auftretenden Personen dieselben Namen tragen⁴³. Der Ablauf der Geschichte ,wie er

³⁹ BOTERMANS S. 58.

⁴⁰ DERS. S. 42ff.; für die Beschreibung der verglichenen Ausgaben vgl. S. 67ff.

⁴¹ DERS. S. 58.

⁴² DERS. S. 60ff. Die betreffenden Abweichungen sind „Verbeteringen“, „Bekortingen“, „Spelling-en taalveranderingen“ und „Omzettingen“.

⁴³ Vgl. aber BOTERMANS S. 92ff., wo ersichtlich wird, daß andere Namen für dieselben Personen in verschiedenen Fassungen des Volksbuchstoffes auftreten.

in der Reihenfolge der einzelnen Exempel zum Ausdruck kommt, ist ebenfalls genau derselbe. Die Begründung des Kernstücks und die der einzelnen Vorgänge und Handlungen im Werk ist identisch, ebenso wie die Schilderung der Situationen und die Beschreibung der Gegenstände⁴⁴. Die inhaltliche Kongruenz der beiden Fassungen ist zu groß, als daß sie unabhängig voneinander hätten zustande kommen können, es sei denn, daß man dem Zufall eine mehr als normale Rolle einräumen möchte. Und wenn man die Benutzung derselben lateinischen Vorlage als Erklärung für die Übereinstimmung gelten lassen möchte, so setzt dieses u. E. eine solche Übereinstimmung in Textinterpretation und -wiedergabe voraus, daß man sie von vornherein als unmöglich zurückweisen muß.

Was den Stil des Werkes betrifft, so fällt bei einem Wort-für-Wort-Vergleich die große Ähnlichkeit der beiden Drucke auf. So lautet der Anfang der beiden Fassungen:

Hier⁴⁵ beghint die historie van die seven wijse mannen van Romen. Welcke historie boven maten schoen ende ghenuechliche is om horen, ende oec vreemt ende luttel ghehoert, want si is nu nyewelinck in dit teghenwoerdighe jaer van LXXIX ghetranslateert ende overgheset uut den latine in goeden Dietsche op dattet die leke luden oec moghen verstaen

Hier⁴⁶ boghint de historie van den VII wijsen mannen van rome. Welke historie baven mathe schoen is unde suverlick tho horen unde cleyne ghehort is, wente se int jaer alzomen screff lxxix ghetranslateert dat is uuth deme latine in dat dudesche gesettet is, up dat de leyen moghen vorstant dar uth hebben

Bei näherer Betrachtung der beiden Textstellen zeigt sich, daß sie zum großen Teil auch im Wortlaut gleich sind. Eine doch wohl wichtige Abweichung vom niederländischen Text, wie sie die Wiedergabe des mndl. „nu nyewelinck in dit teghenwoerdighe jaer van LXXIX“ durch das niederdeutsche „int jaer alzomen screff lxxix“ darstellt, läßt sich wohl befriedigend erklären aus der Tatsache, daß sich die sachlichen Umstände, die das Zustandekommen des Textes begleiteten, geändert haben.

⁴⁴ BOTERMANS S. 92ff., der hier auch auf diesem Gebiet Abweichungen bei den verschiedenen Fassungen verzeichnen kann.

⁴⁵ Wir geben hier und in den anderen Fragmenten den Text so, wie er von BOTERMANS wiedergegeben wird, allerdings in der Zeichensetzung etwas modernisiert und mit Auflösung der Abkürzungen. Das *w* wurde an den fraglichen Stellen durch *u* ersetzt.

⁴⁶ Es wird hier und in den anderen Fragmenten nach den in unserem Besitz befindlichen Fotokopien des Wiegendruckes zitiert, auch hier mit den oben angeführten Änderungen.

Daneben gibt es aber andere Abweichungen, die sich nicht auf Grund solcher konkreten, für jeden ohne weiteres verständlichen Gegebenheiten erklären lassen. Ein willkürlich gewähltes Beispiel, und zwar der Anfang des ersten von der Kaiserin erzählten Exempels, mag dies erläutern:

In der stat van romen was een burgher, ende hadde alte schonen boemgaert, daer hi in staende hadde een edelen pijnboem, die alle iare crachtelijcke vruchten voebrochte in alsulcker krachten, dat so wie van die vruchten smaecte al waer hi siec of leproes, hie soude ter stont ghesontheit crighen. Des ghevielt op een tijt, dat dese voerseide burgher in sijn hof ghinc, ende vant onder den boem wassende een alte schonen ionghen boem

In der stadt van rome was eyne borgher unde hadde alte schonen boemgarden daer he in staende hadde eyne eddelen boem, de alle iare vele vrucht brucht, de hadden sodane crachte we dar van at was he cranck he wort ghesunt. Dat vyel op eyne tith, dat disse borgher in sinen hof ghinck unde vant under dem bome wassende eyne schonen ionghen boem

Die beiden Fragmente teilen dem Leser im großen ganzen dasselbe mit, und zwar auch in derselben Reihenfolge. Die sprachlichen Unterschiede wie etwa das *pijnboem* des niederländischen Textes neben dem niederdeutschen *boem*, *siec of leproes* neben einfachem *cranck*, das Fehlen des attributiven *voerseide* im niederdeutschen Fragment, die andere syntaktische Formulierung des von *pijnboem*/*boem* abhängigen Nebensatzes: all diese Erscheinungen sind an und für sich gering, insoweit sie weder den Gang der Handlung beeinflussen noch die Situation ändern. Diese Änderungen lassen sich kaum rationell erklären und dürften ihre Begründung wohl im Sprachgefühl oder aber im Selbständigkeitsgefühl des Autors haben. Sie schließen u. a. eine direkte Abhängigkeit der beiden Texte, wie diese bei Übersetzungen bestehen kann, keineswegs aus.

Zum Schluß des Textvergleiches möchten wir noch eine dritte, größere Stelle wiedergeben, die wohl als ein repräsentativer Durchschnitt der beiden Texte gelten kann, wenn auch hier die Abweichungen in etwas zusammengeballter Form als sonstwo im Text erscheinen mögen. Es ist ein Stück aus dem Anfang des Exempels des VII. Meisters:

In die stat was een recht, wanneer een ghehanghen wort, dat die stedehouder des heren dien mit ghewapender hant alle dien

In der stath was eyne recht also eyne ghehanghen wort dat de here muste waken laten den def met wapender hant alle

nacht waken moste. Ende haddet gheschiet dat die ghehanghen mensche hem gestolen worde so soude die stedehouder alle sijn lant verliesen ende sijn lijf soude daer toe staen in des heren handen. Op dien dach dat desen ridder begraven was waecte die stedehouder nae dat recht van der steden bi der galghen ende was daer bi houdende mit sinen paerden. ende dat was buten der stat niet verde van dat kerchof die oeck buten bi der stat was. Doe wort die stedehouder so seer van coude bevanghen, dat he dochte, dat hi van couden sterven soude, waert dat hi hem niet en warmede. Ende aldus hier ende daer omne siende sach hie opt kerchof vuer ende toech daer toe. Ende als hi daer quam clopte hi an dat husekijn om in te wesen. Dat wijf vragden, wie is daer die in der nacht cloppet an mijn huuskijn, daer ick sitte also weemoedlich. Hi antwoerde

de nacht. Unde wan de hanghen minsche wort gestalten muste de here vorlesen de stath unde al zijn lant unde sijn wief muste staen in des heren hande. Unde up den dach also disse ridder bograven wort wakeden disse lude bi deme galghen. Unde dat was buten der stath nicht verne van deme karchhove de oeck buten der stath was. Doen wort de hovetman so seer kolt, dat he meynde to stervende wert dat he em nicht wermede. He sach hier unde dar unde sach tho deme laesten vuer up disse karchhove. He quam vor dat huseken unde cloppede. De vrouwe sprack wat is dat hier cloppet vor dat huess der bodruveden vrowen. Disse antwordede

Einer eingehenderen Untersuchung dieser beiden Textstellen bedarf es wohl kaum, da es sich hier im Grunde um dieselbe Art von Unterschieden handelt wie in den beiden oben angeführten Stücken. Auch hier im niederdeutschen Text einige Erweiterungen neben bedeutend mehr Kürzungen und Vereinfachungen im Verhältnis zum niederländischen Text, andere syntaktische Formulierungen, zum Teil andere Wörter, die aber das Ganze nicht wesentlich ändern können. Auffällig ist hier wohl, daß der niederländische Verfasser den versagenden Wächter das Leben verlieren läßt, während dieser in der niederdeutschen Fassung dadurch bestraft wird, daß er sein Weib verliert. Die große Lautähnlichkeit der beiden Wörter *wijf* und *lijf* macht, so glauben wir, die Suche nach einer Erklärung für diese Änderung wohl kaum relevant.

Schon diese wenigen willkürlich herausgegriffenen Textteile vermitteln uns einen guten Eindruck von der Abhängigkeit der beiden Fas-

sungen, deren Kongruenz, wie oben schon erwähnt wurde, bei einem Wort-für-Wort-Vergleich geradezu überraschend ist. Die vielen übereinstimmenden stilistischen Züge können denn auch wohl kaum zufällig sein, und man muß wohl annehmen, daß der niederdeutsche Verfasser den niederländischen Text nicht nur gekannt hat, sondern daß er ihn als Vorlage benutzt, ja, daß er ihn mit größter Wahrscheinlichkeit sogar übersetzt hat.

Aus den Abweichungen vom niederländischen Text erhellt, daß der Verfasser aber nicht ohne weiteres übersetzt hat. Es spricht für das sprachschöpferische Wollen und für die sprachschöpferische Begabung seiner Persönlichkeit, daß er der Vorlage nicht ohne eigene Initiative gefolgt ist. Sein Sprachgefühl mag sich einer bedingungslosen Übernahme von Wörtern und Sätzen widersetzt haben, was bei der so engen Verwandtschaft der beiden Sprachen leicht hätte passieren können. Und wenn sich auch im Einzelfall Beweise von diesem Sprachgefühl schwer erfassen lassen, so ist es doch wohl eindeutig in der Tatsache zu finden, daß er so viele aus dem Französischen und Romanischen entlehnte Wörter, die der niederländische Text enthält, vermieden und durch niederdeutsche, bodenständige ersetzt hat. Als Beispiele verzeichnen wir: *allen menschen seer gracioes* = *allen minschen wol bebegelick*; *obedieren* = *horsam sijn*; *perikel* = *varlicheit*; *vyolieren* = *boschamen*; *confuys* = *schaembeit*; *leproes* = *crancke*; *discipel* = *scholer*; *ribaut* = *dwaes*; *getempteert* = *geprovet*; *iusticie doen* = *richten*; *subtjil* = *bobende*. Diese kleine Auswahl aus den etwa 250 von uns verzeichneten Fällen mag der Beweis für ein ganz bewußtes Abweichen vom ursprünglichen Text sein. Inwieweit hier eine rein persönliche Stellungnahme des Verfassers dem Fremdwort gegenüber zum Ausdruck kommt, läßt sich nicht feststellen. Daß aber das Niederdeutsche überhaupt fremdes Wortgut in viel geringerem Umfange verwendet als das Mittelniederländische, beweisen die betreffenden Wörterbücher, die sich in dieser Hinsicht deutlich unterscheiden⁴⁷.

Aus dem inhaltlichen und stilistischen Vergleich der mittelniederländischen und der mittelniederdeutschen Fassung möchten wir schließen,

⁴⁷ Für das Mittelniederdeutsche vgl. A. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Nachdruck Darmstadt 1965; A. LASCH, C. BORCHLING u. a., *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Hamburg 1928 ff. Weiter P. KATARA, *Das französische Lehnwort in mittelniederdeutschen Denkmälern von 1300 bis 1600* (Mémoires de la Société Neophilologique de Helsinki, XXX), Helsinki 1966; für das Mittelniederländische vgl. J. VERDAM, *Middelnederlands Handwoordenboek*, 's Gravenhage 1961. Wir verweisen hier auf die einschlägigen Kapitel der *Korrespondenz*, wo dieses Problem ausführlich behandelt wird.

daß erstere, wenn nicht mit absoluter Gewißheit, so doch wohl mit größter Wahrscheinlichkeit als eine Übersetzung der letzteren zu betrachten ist. Ein anderes schwerwiegendes, außerhalb des Werkes selbst liegendes Argument mag diese Auffassung weiter untermauern. Als solches möchten wir die Umstände anführen, unter denen die niederdeutsche Inkunabel zustande gekommen ist. Im Jahre 1479 hatte Gerard Leeu nämlich in Gouda eine ganz neue, von ihm selbst unternommene oder in seinem Auftrag hergestellte Übersetzung aus dem Lateinischen ins Mittelniederländische gedruckt. Diese Übersetzung wurde bald populär, was aus den relativ vielen Auflagen, die der ersten, von Gerard Leeu fertiggestellten, folgten, hervorgehen mag. Das Volksbuch war sicherlich auch dem so enge verwandten Nicolaes Leeu bekannt, und daß er dann diese aus dem Lateinischen übersetzte Fassung einem Niederdeutschkundigen zur Bearbeitung überließ, erscheint selbstverständlich. Erblickt man aber nicht in Nicolaes Leeu, sondern in Gerard Leeu selbst den Drucker, wie neuerdings für möglich gehalten wird⁴⁸, so liegt die Sache noch deutlicher und klarer. Denn daß dieser eine andere als die von ihm selbst aus dem Lateinischen übersetzte niederländische Fassung in mittelniederdeutscher Sprache hat umschreiben lassen, kann man wohl nicht annehmen.

Eine nähere Untersuchung der Filiation der anderen niederdeutschen Fassungen mit der Antwerpener Version der Sieben weisen Meister ist, da bisher keine Textveröffentlichungen vorliegen, jetzt schwer zu verwirklichen. Man ist hier auf die sehr wenigen Zeilen von BORCHLING-CLAUSSEN angewiesen. Daß es sich aber hier sehr wahrscheinlich um ganz andere Überlieferungen handelt, ließe sich schon aus dem Wortlaut dieser Anfangszeilen der beiden betreffenden Frühdrucke schließen; deren gegenseitige Abhängigkeit scheint aufgrund eben dieser Zeilen nicht ganz unmöglich zu sein⁴⁹.

⁴⁸ HELLINGA I S. 74.

⁴⁹ *Die sieben Weisen. Historia van den soven wysen Meesteren*, Lübeck Lucas Brandis, um 1478 (BORCHLING-CLAUSSEN Nr. 36). Bl. 1a: Hir henet (sic!) sik an een boek vnde heth in deme dudeschen de historia van den souen wysen meisteren. Umme to wetende myt korte wat in dusseme boke is schal me merken, dat in dusseme boke werden geroret waraftige historien de gescheen sin in vortijden, vnde werden vth ghelecht to eneme ghestlyken synne . . . ; *Die sieben weisen*, Magdeburg, Moritz Brandis 1494 (BORCHLING-CLAUSSEN Nr. 244). Bl. 2a: Hir heuet sik an ein bok unde heth in deme dudeschen de historia van den souen wisen meisterenn. Vmme to wetende myt korte, wat in dusseme boke is schal me merken, dat in dusseme boke werden geroret waraftige historien, de gescheen syn in vortiden, vnde werden vth ghelecht to eineme geistlicken synne . . .

IV

Wer war wohl der Verfasser unserer niederdeutschen Inkunabel? Die Beantwortung dieser Frage kann nicht in Angriff genommen werden, wenn man nicht ein anderes mittelniederdeutsches Volksbuch heranzieht, das auch im Jahre 1488 in Antwerpen gedruckt worden ist. Gemeint ist hier die von AXEL MANTE 1965 herausgegebene Fassung der Novelle von dem Liebespaar Paris und Vienna⁵⁰. Dieser von Gerard Leeu gedruckten Version war schon ein mittelniederländischer Druck vorangegangen⁵¹. Wieder in derselben Offizin wurde am 15. Mai 1487, vier Tage vor der Vollendung des niederländischen Druckes, die erste französische Fassung (F 2) hergestellt⁵². Eine andere, englische Version aus dem Jahre 1485 beruht wohl auf derselben Vorlage wie diese französische⁵³. Der Herausgeber hat alle diese Versionen der Erzählung miteinander verglichen und kommt zu dem Schluß, daß der Hersteller des niederdeutschen Druckes wohl die gedruckte niederländische Fassung als Vorlage benutzt hat; außerdem hat ihm wohl die französische Version zur Verfügung gestanden⁵⁴.

Ausführlich behandelt MANTE die Sprache der niederdeutschen Fassung. Über die Orthographie bemerkt er, daß hier auch die Hand des Setzers oder des Korrektors der Druckerei mehrere Druckfehler und Niederlandismen veranlaßt haben mag⁵⁵. In seiner allgemeinen Charakterisierung der Sprache heißt es, daß man den Text „als einen guten Vertreter der norddeutschen Schriftsprache, für die bekanntermaßen die Lübecker Formen maßgebend waren“, bezeichnen kann⁵⁶. Abweichungen von diesem Sprachtypus gehören dann in den Bereich des Niederländischen und Niederfränkischen⁵⁷. Bei dem stilistischen Vergleich des niederländischen und niederdeutschen Druckes bemerkt er, daß der Übersetzer den Text nicht sklavisch wiedergibt, sondern ihn belebt, ihn abwechslungsreicher und besser leserlich macht⁵⁸. Er sagt über ihn, er „dürfte . . .

⁵⁰ A. MANTE, *Paris und Vienna. Eine niederdeutsche Fassung vom Jahre 1488*, hrg. von . . . (Lunder Germ. Forsch. 37), Lund 1965.

⁵¹ DERS. S. LIV ff.

⁵² DERS. S. LII.

⁵³ DERS. S. LVII.

⁵⁴ DERS. S. LVII.

⁵⁵ DERS. S. LX.

⁵⁶ DERS. S. CCXXI.

⁵⁷ DERS. S. CCXXII.

⁵⁸ DERS. S. CCXIX.

ein gebildeter Niederdeutscher gewesen sein, der anscheinend auch Englisch und Französisch verstand“⁵⁹.

Die Ergebnisse unseres Vergleichs weisen eine auffallende Übereinstimmung mit MANTES Schlußfolgerungen auf. Das gilt nicht nur für die allgemeinen sprachlichen Merkmale der beiden Werke; auch von den oben angeführten Einzelformen, die von der allgemeinen Regel abweichen, lassen sich dieselben Varianten finden. So gibt es auch in Paris und Vienna normalerweise (*h*)em(e), er(e) neben einmaligem *oere*⁶⁰; es erscheinen *seven*, *vif*⁶¹; auch hier wird *ê*^{4/5} sehr sporadisch durch eine, wohl den *i*-Laut bezeichnende Graphie wiedergegeben⁶². Dagegen aber hat das alleinige *gaet* in den Sieben weisen Meistern in Paris und Vienna neben *ge(e)t* auch *geyt*; hier steht weiter nicht *staet*, sondern es erscheinen die Formen *stet|steit|steyt*⁶³; das *derde* in unserem Volksbuch entspricht dem *drudde* in Paris und Vienna⁶⁴. Was den Wortschatz betrifft, so ist auch hier im niederländischen Text gebrauchtes Fremdwortgut in bodenständiges übersetzt⁶⁵.

Es läßt sich also feststellen, daß die Sprache und der Stil in der niederdeutschen Geschichte von Paris und Vienna und die in dem niederdeutschen Volksbuch von den Sieben weisen Meistern eine große Ähnlichkeit aufweisen. Wenn dies auch noch nicht bedeutet, daß die Autorschaft der beiden Werke derselben Person zugeschrieben werden darf, so läßt sich u. E. wohl annehmen, daß gegen eine solche Hypothese aufgrund sprachlicher und stilistischer Merkmale wenig Einwände gemacht werden können. Die Annahme jedoch, daß ein Verfasser beide niederdeutschen Werke geschrieben hat, kann sich aber auch auf außerhalb der Werke liegende Beweisgründe stützen, haben doch die beiden Namensvettern Leeu eng zusammengearbeitet. Dies ging sogar so weit, daß Nicolaes dasselbe Typenmaterial benutzte, das Gerard zur Verfügung stand. Für die jüngere Forschung ist es sogar nicht unwahrscheinlich, daß Gerard selbst der Drucker derjenigen Werke war, die im Kolophon den Namen Nicolaes oder Claes Leeu tragen. Bei dieser Sachlage darf man wohl voraussetzen, daß der eine über das, was der andere vorhatte,

⁵⁹ DERS. S. CCXIX.

⁶⁰ DERS. S. CXLI.

⁶¹ DERS. S. CXL.

⁶² DERS. S. CXIX.

⁶³ DERS. S. CLVII bzw. CLXIII.

⁶⁴ DERS. S. CXLI.

⁶⁵ DERS. S. CCIIIff., wo in dem Kapitel zu Übersetzungstechnik und Stil näher darauf eingegangen wird.

unterrichtet war; dies gilt um so mehr, da es sich um ein immerhin ungewöhnliches Druckvorhaben handelte. Es macht den Eindruck, und vor allem, wenn Gerard selbst der Drucker der beiden Inkunabeln war, daß der Drucker mit einem Mann in Verbindung getreten ist, der sich in der mittelniederdeutschen Schriftsprache gut auskannte und bereit war, in diese Sprache zu übersetzen. Diesen hätte er dann mit der Umschreibung von Werken in mittelniederdeutscher Sprache beauftragt, von denen er sich aus irgendeinem Grunde einen geschäftlichen Erfolg versprach. Übrigens braucht die Initiative zum Druck ja nicht von ihm ausgegangen sein; auch der Übersetzer selbst oder ein anderer beliebiger Auftraggeber könnte an diesen Werken interessiert gewesen sein.

Wenn aufgrund obiger Überlegungen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden darf, daß die beiden Volksbücher von demselben Verfasser stammen, so ist die Frage nach der Person des Verfassers schwieriger. Wohl an erster Stelle sind hier dann die Sekretäre des deutschen Kaufmanns zu Brügge und Antwerpen zu erwähnen, die von uns an anderer Stelle schon für den Roman von Paris und Vienna in Betracht gezogen worden sind⁶⁶. Die von diesen in ihrem Kontakt mit der Außenwelt verwendete Sprache in dem betreffenden Zeitabschnitt läßt diese Schlußfolgerung u. E. zu. Hinzu kommt, daß diese Männer, die in der organisatorischen Struktur der deutschen Kaufmannschaft nicht nur eine leitende Rolle spielten, sondern sogar deren Mittelpunkt bildeten, aktiv und passiv literarisch sehr interessiert waren, wie aus vielen Zeugnissen ersichtlich ist.

⁶⁶ H. J. LÉLOUX, *Kulturelles, insbesondere literarisches Interesse der Brügger Osterlinge und niederdeutsche Literatur*, Nd. Jb. 96 (1973) 18-33.